

Veröffentlicht in BDK-Mittellungen 04/2001, S.10-12

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 27 August 2001 00:35

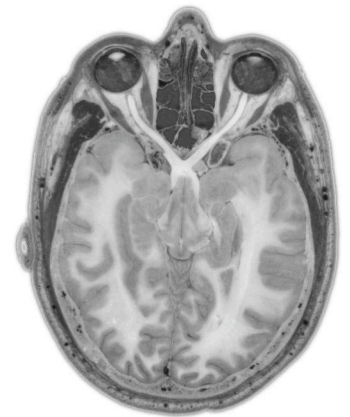
To: d@somewhere.net

## Subject: visible human

Liebe D.,

anbei schicke ich Dir ein paar Fundstücke, über die ich zuletzt gefallen bin. Wenn Du die beiden Bilder „auge.pict“ und „chiasma\_opticum.pict“ so ausdrückst, dass das Auge links steht und einen Abstand von ca. 9 cm zur Kreuzung der Sehnerven im Hirnschnitt hat (zur Not kannst Du auch wieder Prittstift und Schere nehmen), dann kannst Du damit ein ganz aufschlußreiches Experiment machen. Ich nenne es „Experiment Sehen“.

Das Aufschlußreiche daran ist vielleicht nichts spezifisch kunstpädagogisches [vielleicht...], aber grundlegend für jegliche Bildungstätigkeit [also doch!]. Ich weiß nicht, ob Dir das aufgefallen ist, in den vergangenen drei Jahrhunderten hat sich bezüglich des Bildes, das wir uns von uns machen, etwas wesentliches verändert, das allmählich zu einer Krise im bildungstheoretischen Diskurs führt oder schon geführt hat. Zuletzt angestoßen durch die aktuellen Debatten um die Gen- und Klon-Technologien.[Du meinst, das hätte eher mit Biologie und Ethik-Unterricht zu tun? Auch, sicher, aber nur am Rande. Hauptsächlich geht um Bilder.]



Wenn Du die beiden Bilder wie eben beschrieben angeordnet hast, schließe das rechte Auge. Fokussiere mit dem linken die Kreuzung der Sehnerven auf dem Bild rechts aus einem Abstand von ca. 25 Zentimetern. Achte nun, ohne es zu fokussieren, auf das Bild des Auges links. (Das ist nicht ganz leicht, üben hilft) Wenn es gelingt, variiere den Abstand zum Papier, bis das Auge verschwindet. Halte die Position.

Wenn Du nun, während Du weiterhin auf das Auge achtest (ohne es zu fokussieren), mit dem Kopf vor- und zurückwackelst, kannst Du Freuds Fort-Da-Spiel nachempfinden: Fort\* – da\* – fort\* – da\* – fort\* – da\* ...

Freud meinte anderes damit, ich werfe es hier – wie soll ich sagen.... erkenntnis-prophylaktisch – dennoch zusammen. Freud beschrieb damals ein

Verhalten, das er an seinem eineinhalbjährigen Enkelkind beobachtet hatte, als „Fort-Da-Spiel“. Du kennst die Stelle in „Jenseits des Lustprinzips“:

*»Das Kind hatte eine Holzspule, die mit einem Bindfaden umwickelt war. Es fiel ihm nie ein, sie zum Beispiel am Boden hinter sich herzuziehen, also Wagen damit zu spielen, sondern warf die am Faden gehaltene Spule mit großem Geschick über den Rand seines verhängten Bettchens, so daß sie darin verschwand, sagte dazu sein bedeutungsvolles o-o-o-o und zog dann die Spule am Faden wieder aus dem Bett heraus, begrüßte aber deren Erscheinen jetzt mit einem freudigen „Da“. Das war also das komplette Spiel, Verschwinden und Wiederkommen, wovon man zumeist nur den ersten Akt zu sehen bekam, und dieser wurde für sich allein unermüdlich als Spiel wiederholt, obwohl die größere Lust unzweifelhaft dem zweiten Akt anhing.«<sup>1</sup>*

Jacques Lacan sah in diesem Spiel die Grundlegung eines „symbolischen Universums“, das für das heranwachsende Kind fortan die Ordnung der Dinge bestimmt. Erst das Symbol als Stellvertreter des nicht anwesenden Dings ermögliche die „Dauer des Begriffs“ und damit die *Existenz* der Holzspule – auch dann, wenn sie, weil im Bettchen verschwunden, nicht sichtbar oder nicht anwesend ist. (Ja, es liegt nicht weit ab, wenn Du Dich jetzt an Pazzinis Beitrag aus den letzten Mitteilungen erinnert fühlst, wo er unter der Überschrift „Bilderverbot“ von der „Unsichtbarkeit der Vaterfunktion“ schreibt.<sup>2</sup> Dies, das Unsichtbare sehen zu können, das Fort\* denken zu können, das ist – verkürzt gesagt – die „Funktion des Vaters“.)

Durch die „Dauer des Begriffs“ erst wird es für das Kind möglich, die Abwesenheit der Mutter zu ertragen, mit der es in diesem Stadium noch eine symbiotische Einheit bildet. Es bildet[!] die (Re-)Präsentation der Mutter, die auch noch bei ihm bleibt, wenn die Mutter weg, fort\* ist (das „Re-“, habe ich eingeklammert, weil es streng genommen gar keine Repräsentation der Mutter ist, vielmehr gibt es ohne das Fort\* keine „Mutter“. Ohne dieses Fort\* kann das Kind nicht Ich werden als etwas von „Mutter“ unterschiedenes, nicht Subjekt werden. Das ist nicht nur eine harmlose Repräsentation, weil die Sprache das Außen im Innen nicht nur repräsentiert, sondern in ihrer Heteronomie das Außen im Innen *ist*.<sup>3</sup> Dazu (und weitergedacht) Lacan: *»Aus der Modulation des Begriffspaars von Anwesenheit und Abwesenheit [...] entsteht das Universum des Sinns einer Sprache, in dem sich das Universum der Dinge einrichtet.«<sup>4</sup> Es ist die Welt der Worte, die die Welt der Dinge schafft [...], indem sie ihrem Wesen konkretes Sein verleiht und ihrem Immerseienden überall seinen Platz zuweist ...«<sup>5</sup>*

(Wenn Du das ernst nimmst, in seiner ganzen Tragweite bedenkst, wird D. klar, dass das, was neuerdings unter dem Stichwort „Medienkompetenz“ verhandelt wird, erheblich zu kurz gegriffen ist, wenn darunter nur die sachgerechte Bedienung von Computern und anderen „Neuen Medien“ [haha, der PC hat gerade seinen 20sten Geburtstag gefeiert, das Internet den zehnten...] verstanden wird. Entschuldige, dass ich immer darauf zurückkomme, Du weißt, das ist mein Thema, mein Ausgangspunkt. Hier

sehe ich für uns [KunstpädagogInnen] die Chance, sich in den derzeit sehr „hippen“ Diskurs – und diesen grundlegend erweiternd – einzubringen.)

Mit Sicherheit wird Dir das Experiment mit dem blinden Fleck schon mal begegnet sein. Dass das Auge verschwindet, läßt sich relativ leicht erklären: Die Netzhaut des menschlichen Auges weist nahe dem Zentrum ein winziges Loch auf. Durch dieses Loch tritt der Sehnerv hinter dem Auge aus. An dieser Stelle fehlen die Sehzellen, es ist hier keine Lichtempfindung möglich: Du siehst dort nicht. Aber das kannst Du nicht sehen.

Dass Du nicht sehen kannst, dass D. dort nicht sieht, dafür sorgt Dein Gehirn. Es verrechnet die Signale der Sehnerven beider Augen zu einem einzigen „Bild“. Das Gehirn kannst Du überlisten, indem Du ein Auge schließt.

Es gibt also einen Unterschied zwischen nicht sehen und Nichts sehen. Diesen Unterschied „macht“ das Gehirn – nach aktueller Lösung des Leib-Seele-Problems also D. *selbst*.

Den (nach seinem Entdecker benannten) Mariotte-Fleck kannst Du als konstruktionsbedingte Notwendigkeit ansehen. Im engeren Sinn sehen wir nicht mit den Augen, sondern – ich schrieb Dir das schon mehrfach – mit dem visuellen Kortex. Die *Verbindung* zwischen Auge und Gehirn erfolgt über die Sehnerven. Das „Gesehene“ (oder „zu Sehende“?) muß also aus dem Auge heraus. Dazu bedarf es eines Lochs (soviel zur „Unmittelbarkeit“...).

Physiologisch trivial, aber: Weißt Du, wo ich die Bilder gefunden habe? Das ist interessant, das Bild der chiasma opticum, der Sehnervkreuzung, ist der Schnitt Nr. 1107 des von der amerikanischen National Library of Medicine initiierten „Visible Human Project“. Um das Bild zu erzeugen, wurde der zum Tode verurteilte Mörder Joseph Paul Jernigan nach seiner Hinrichtung tiefgefroren, abgehobelt und schichtweise photographiert. Du kannst ihn komplett im Internet finden, seit 1994 liegen dort farbige Scans herum.<sup>6</sup>

Das andere Bild habe ich in Comenius' „orbis pictus“ gefunden. Es symbolisiert „Gottes allsehend Aug“.



Comenius will damit die „Vorsehung Gottes“ veranschaulichen:

*»Das menschliche Glückwesen ist nit zuzuschreiben dem Glück oder dem Zufall oder den Stern-Einflüssen, sondern Gottes allsehendem Aug [2] und dessen allregirender Hand [3]«<sup>7</sup>*

Der Mensch [5], so Comenius, ist immer im Blick des Gottes [2], er ist der Gesehene, der visible human. Für das Bild des Menschen gab es immer eine Referenz, ein Vor-Bild (und einen in der Regel *unsichtbaren* Rezipienten).

Das, liebe D., war bei Comenius immer vorausgesetzt, auch und vor allem in seinen theoretischen Schriften zur Pädagogik. Comenius ging ganz selbstverständlich von der in der Genesis benannten ›imago dei‹ aus:<sup>8</sup> Der Mensch ist das Bild des Gottes, er soll, *»gründlich unterwiesen werden, nicht zum Schein oder Trug, sondern der Wahrheit gemäß. Auf diese Weise soll die ganze Menschheit dem Bilde Gottes, zu dem sie ja erschaffen ist, so ähnlich wie möglich gemacht werden«<sup>9</sup>.*

Diese Referenz musst Du als – im engsten Sinne des Wortes – *grundlegend* für das Comenianische Welt- und Menschenbild ansehen. Der Pädagoge – die mit [4] gekennzeichnete Person, oder? – hat immer den Gott im Blick, wenn er sich dem Menschen zuwendet. Die meisten sogenannten „Väter“ der modernen Pädagogik waren im Hauptberuf Theologen, *Patres*....

Aus dem auch Dir vermutlich vermittelten Bildungsdenken aber ist diese früher mitgedachte, dem Menschen unverfügbare[!!] Bedingung von Bildung ersatzlos gestrichen. Darum kommst Du immer ins Stocken, wenn Du gefragt wirst, was die Frage war, auf die Bildung die Antwort sein sollte.

Das Fehlen dieser Bedingung führt, wie Michael Wimmer attestiert, deshalb zu Problemen, *»weil Bildung eben nicht als ein rein auf sich selbst gestütz-*

*ter Prozeß verstanden werden kann, in dem das Subjekt aus sich selbst heraus sein Selbst bildet.»<sup>10</sup>*

Es fehlt der „Vater“ [in Anführungsstrichen, weil es nicht um das biologische Geschlecht geht, sondern um die „Funktion des Vaters“], der – ich werde noch einmal psychoanalytisch – die „Mutter“ [in Anführungsstrichen] begehrt (und umgekehrt) und darum nicht zuläßt, dass die Mutter-Kind-Symbiose ewig ist. Darum ist das „Kind“ [in Anführungsstrichen] gezwungen zu symbolisieren (und Subjekt zu werden).

Was also, liebe D., – und darauf wollte ich hinaus – machen wir nun, 100 Jahre nach dem von Nietzsche bescheinigten Tod Gottes? Wie füllen wir die Funktion jener Referenz, die zu Comenius' Zeiten noch systematischen Stellenwert hatte, das Loch, den blinden Fleck? Welche ›imago‹ ist Grundlage Deiner Bildungstätigkeiten?

Du erinnerst Dich, Peter Sloterdijk hatte im vorletzten Jahr diese heiß umstrittene „Elmauer Rede“ gehalten.<sup>11</sup> Er hat da vieles vorweggenommen, was jetzt sogar bei Sabine Christiansen verhandelt wird. Und er hat es auf den Punkt gebracht mit der Formulierung, dass »*der Mensch für den Menschen die höhere Gewalt darstellt.*«<sup>12</sup> (Es ist also nicht mehr Gott [oder Pazzinis „Vater“], der zuschaut, für den wir die „visible humans“ sind, sondern der Mensch, der den Menschen tiefgefroren abhobelt und *visualisiert*.) Die Gen-Technik-Debatten radikalisieren und popularisieren unser Problem nur: Die theoretische Machbarkeit einer genetischen Reform der Gattungseigenschaften bringt die Komplexität der von Sloterdijk so genannten „Anthropotechniken“ auf den Punkt: Der Mensch hat selbst festzulegen, was des Menschen Eigenschaften idealer Weise sein sollen...

Liebe D., Du ahnst es, zu den Sloterdijkschen Anthropotechniken zählt neben der Genetik und der Politik auch die Pädagogik. Jetzt sag nicht wieder, Du hättest den Lehrplan ja nicht gemacht... Du weißt, was das heißt... mach Dir das klar... D. als der Mensch, der des Menschen höhere Gewalt darstellt. Das ist die Sloterdijksche Umschrift der Tatsache, dass alle „Väter“ [in Anführungsstrichen] „Söhne“ [in Anführungsstrichen] sind: es gehört »*zur Signatur der Humanitas, dass Menschen vor Probleme gestellt werden, die für Menschen zu schwer sind, ohne dass sie sich vornehmen könnten, sie ihrer Schwere wegen unangefasst zu lassen.*«<sup>13</sup>

Es geht auch in unserem Job »*um nicht weniger als um eine Anthropodizee – das heißt eine Bestimmung des Menschen...*«<sup>14</sup>

»*Vor allem aber*«, so Sloterdijk [und das ist es, was mich über ein „Fach für Schnittstellen“ nachdenken läßt, über einen Ort, an dem eine „Medienpädagogik“ betrieben wird, die von der Kunst weiß, die weiß, dass es „Geheimnisse“<sup>15</sup> gibt und – s.o. – blinde Flecken], vor allem »*ist die Frage, wie der Mensch zu einem wahren oder wirklichen Menschen werden könne, von hier an unausweichlich als eine Medienfrage[!!!!] gestellt, wenn wir unter Medien die kommunionalen und kommunikativen Mittel verstehen, durch deren Gebrauch sich die Menschen selbst bilden zu dem, was sie sein können und sein werden.*«<sup>16</sup>

Liebe D., ich breche ab, es wird kompliziert. Schlaf gut, erhol Dich. Morgen früh [wenn Gott will...] mußt Du wieder „Vater“ sein.

Herzlichst, Dein herrmeyer

## (endnotes)

---

<sup>1</sup> Freud, Sigmund (1920): Jenseits des Lustprinzips, in: Studienausgabe, hg. von Alexander Mitscherlich u.a., Frankfurt a.M.: Fischer, 10. Aufl. 1969 – 1975, Bd. 3, S. 213 – 272, 225

<sup>2</sup> Pazzini, Karl-Josef: „Pazzinis Vater-Idee“ (Peter Rech), in: BDK-Mitteilungen, 3/2001, S. 32 - 33, 33

<sup>3</sup> Vgl. Wimmer, Michael: Die Gabe der Bildung. Überlegungen zum Verhältnis von Singularität und Gerechtigkeit im Bildungsgedanken, in: Masschelein, Jan; Wimmer, Michael (Hg.): Alterität, Pluralität, Gerechtigkeit: Randgänge der Pädagogik, St. Augustin: Academia 1996, S. 127 – 162, 141

<sup>4</sup> Lacan, Jacques: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, in: Ders.: Schriften, hg. von Haas, Norbert/Metzger, Hans-Joachim, Weinheim/Berlin: Quadriga 1996, Bd. 1, S. 71 – 170, 116f

<sup>5</sup> Ebd., 117

<sup>6</sup> Vgl. die World-Wide-Web-Seiten der National Library of Medicine:

[http://www.nlm.nih.gov/research/visible/visible\\_human.html](http://www.nlm.nih.gov/research/visible/visible_human.html)

<sup>7</sup> Comenius, Johann Amos (1658): Orbis sensualium pictus, Dortmund: Harenberg, 4. Aufl. 1991, 304

<sup>8</sup> Vgl. 1. Mos. 1, 26

<sup>9</sup> Comenius, Johann Amos: Pampaedia - Allerziehung, hg. von Schaller, Klaus, St. Augustin: Academia 1991, 14

<sup>10</sup> Wimmer, ebd., 140

<sup>11</sup> Sloterdijk, Peter: Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben auf den Brief über den Humanismus (Elmauer Rede), <http://menschenpark.tripod.com/> (16.1.2000), siehe auch: DIE ZEIT Nr. 38 vom 16. September 1999. Die folgenden Ortsangaben beziehen sich auf den Ausdruck der Website derart, dass der Text insgesamt 17 Seiten im Format DinA4 umfaßt.

<sup>12</sup> Ebd., 13

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd., 4f.

<sup>15</sup> Vgl. e-mails from <http://kunst.erzwiss.uni-hamburg.de> (4). subject: Re-Flektionen, in: BDK-Mitteilungen, 3/2001, S. 9 - 12, 11f

<sup>16</sup> Sloterdijk, ebd.